

Rechnungen zur Entlastung der Registraturen vernichtet oder im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert – das heißt, es wurde nur jeder zehnte Jahrgang aufgehoben.

Lokal- und Regionalhistoriker haben vielfach bereits im 19. und 20. Jahrhundert Archive ausgewertet und ihre Ergebnisse veröffentlicht. Sie sorgten dann dafür, dass heute im Original verlorene Archivalien zumindest in Zitaten erhalten blieben. So hat z. B. Julius Ludwig Chr. Schmincke in seiner „Geschichte der Stadt Eschwege“ von 1857 stadtschichtlich wichtige landgräfliche Urkunden, die das 1578 errichtete sog. „Hochzeithaus“ betreffen, in ihrem Inhalt überliefert, während die Originale wahrscheinlich verschollen sind. Und nicht in allen Fällen gingen Brandunglücke so gut aus wie in Eschwege. Die Baurechnungen des für die hessische Fachwerkgeschichte so wichtigen Alsfelder Rathauses sind z.B. durch einen Brand im benachbarten Weinhaus, wo damals die städtischen Archivalien aufbewahrt wurden, vernichtet worden. Aber auch hier lagen wenigstens ältere Aufzeichnungen eines Heimatforschers vor, die einen Teil des Verlorenen überliefert haben.

Ein weiterer Grund, warum wichtiges Archivmaterial heute fehlen kann, ist der Verkauf als Altpapier, wenn diese Dokumente beschädigt und somit „wertlos“ waren. Auch im Zusammenhang mit Luftschutzmaßnahmen im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges wird es zum Verlust von archivwürdigem Material gekommen sein, schließlich durch die Kriegseinwirkungen selbst und Beschlagnahmungen nach Kriegsende. So sind heute noch die preußischen Akten zur Elektrizitätswirtschaft, die auch wichtige Hinweise zum Kraftwerk Bor-

ken enthalten müssten, unauffindbar, und es gibt Hinweise, dass sich dieser Bestand noch in russischen Händen befindet. In jüngerer Zeit verursachte auch die Kommunalreform der 1970er Jahre Verluste an erhaltungswürdigen Unterlagen, aber auch die oftmals alles andere als vorbildliche Ablieferungspraxis mancher Baubehörden. So sind heute zwar zum Limburger Schloss alle Akten des damals zuständigen preußischen Staatsbauamtes Diez bis zum Jahre 1945 vorhanden, während sie für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich das Schloss in der Zuständigkeit der hessischen Staatsbauverwaltung befand, trotz aufwendiger Nachforschungen vollständig fehlen.

Bauforschung im digitalen Zeitalter?

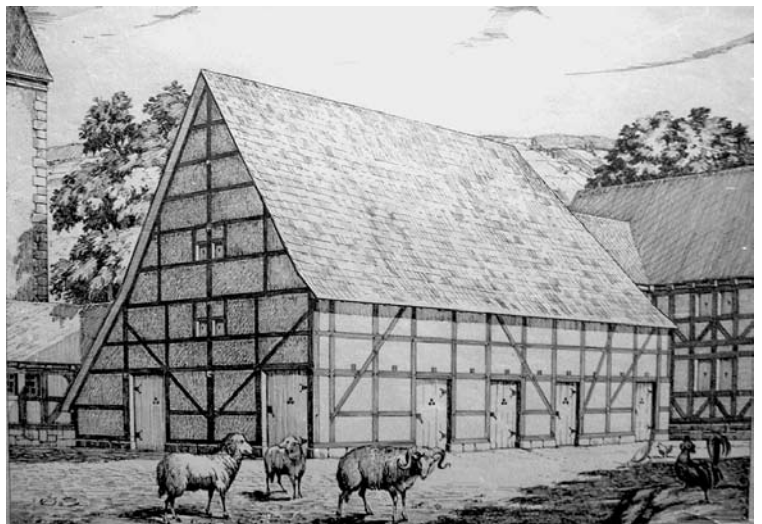
Zusammenfassend kann man festhalten, dass die baubezogenen Archivalien eine grundlegende Quelle bei der Bearbeitung von Denkmalobjekten darstellen. Sie sind umso wichtiger, je größer die jeweiligen Eingriffe und Veränderungen waren, wie die oft minutiös geführten und in vielen Fällen – zusammen mit den zugehörigen Plansätzen – gut erhaltenen Bauakten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zeigen. Oftmals noch weit tiefer gehen allerdings die heute an vielen Bauten durchgeführten Veränderungen, deren Dokumentation allerdings in der Regel alles andere als archivbeständig ist, denkt man nur an die immense Zunahme der nur noch digital vorliegenden Aufmaße und Fotografien. Größte Sorgen muss daher vor diesem Hintergrund die Erhaltung der heute entstehenden „Bauakten“ bereiten!

Rainer Nickel ♦

Vermessen und im Archiv vergessen – Baufaufmaß des ältesten Schafstalls in Europa

Marburg ist wegen seiner ungewöhnlichen Häufung von spätmittelalterlichen Fachwerkhäusern bekannt. Der berühmteste Bau ist das vor über einem Jahrhundert abgebrochene so genannte „Schäfersche Haus“, das der Marburger Universitätsbaumeister Carl Schäfer und der Pionier der hessischen Denkmalpflege und Fotografie, Ludwig Bickell, dokumentierten. Es ging erst über dreißig Jahre nach seinem Abriss durch die Publikation dieser Aufnahme 1903 als „Leitfossil“ der Zeit um 1320 in die europäische Hausforschung ein.

Jüngst wurde im Hessischen Staatsarchiv Marburg ein weiteres Bauaufmaß eines abgebrochenen Gebäudes wieder entdeckt: Im Nachlass Ludwig Bickells fanden sich acht großformatige Blaupausen der Aufnahme des alten Schafstalls der Marburger Deutschordensniederlassung östlich der Elisabethkirche (Inv. 340 Bickell, Karten P II, Nr. 53,1-8). Ein freundlicher Hinweis des Marburger Hausforschers Ulrich Klein M.A. führte sogar zur Entdeckung der Originalpläne in der Registratur der Außenstelle des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen. Die nun insgesamt elf Pläne im Maßstab 1:50 und 1:10 zeigen Grundriss, Ansichten, Quer- und Längsschnitt, zwei isome-



Der älteste Schafstall Europas wurde in Marburg entdeckt. Isometrische Ansicht (Plan 10 der Originaldokumentation).

trische Perspektiven sowie zahlreiche Verzimmerungsdetails dieses bislang völlig unbeachteten Gebäudes, dessen letzte überlieferte Ansicht, eine Fotografie von Reinhard Brauns aus dem Jahr 1898, allenfalls auf eine Entstehung in der frühen

Neuzeit schließen ließ. Eine Verso-Beschriftung des vierten Plans identifizierte die Bauaufnahme als Werk des Marburger Architekten August Dauber (1869–1957). Der in Marburg geborene Schüler Carl Schäfers ließ sich 1897 als Partner von Otto Eichelberg in Marburg nieder. Sie avancierten zum führenden Planungsbüro des historistischen Ausbaus der aufblühenden Universitätsstadt. Das Planwerk entstand offensichtlich als Studie zu historischen Baukonstruktionen, es handelt sich dennoch um ein echtes Aufmaß, wie die eingetragenen Bemaßungen der Balken und die dokumentierten Spuren einer älteren Bauphase beweisen.

Mittelalterlicher Schafstall der Deutschordenskommande Marburg

Die Pläne zeigen ein Gebäude über trapezförmigem Grundriss von etwa 260 qm Grundfläche. Das zweischiffige Kerngefüge ist über Steinpunktfundamentierungen als Ständergeschossbau mit Querbalkenlage über Längsunterzügen aufgeführt. An der Nordseite befindet sich ein angeschlepptes, aber doch ursprüngliches schmäleres Seitenschiff. Die durchgehend verwendeten Verblattungen der Kopfstreben und die übergeschosshohen Schwertungen auf den Längswänden und im Dachstuhl des Kerngerüsts sprechen klar für eine mittelalterliche Entstehung. In der Mittelachse des Kerngefüges erhebt sich ein bis zum First durchgehendes, aber mehrgeschossiges Innengerüst, damit gehört das Gefüge zur Gruppe der nordhessischen Wandständerbauten mit Innengerüst. Die auffallend flach angesetzten Kopfstreben, die Querbalkenlage, die vorgeblatteten Brustriegel und Schwertungen in der Fassade erlauben eine Datierung an das Ende des 14. bis allenfalls an den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Die Gründung über einzelnen Steinsockeln spricht für eine ursprüngliche Nutzung als Stallgebäude – die Ständer sollten auf diese Weise vor der Bodenfeuchtigkeit des Stallung geschützt werden. Hierzu passt auch die dokumentierte sorgfältige Dämmung der Erdgeschossdecke mit einer eingeschobenen Lage von Scheithölzern, die den im Herbst geschorenen Schafen einen warmen Winterstandplatz sicherte. Die beträchtliche Größe des Gebäudes gestattete die Aufstallung wohl der kompletten Schafherde des Marburger Deutschhauses, die seit dem 14. Jahrhundert zusammen mit dem Weinbau das Rückgrat seiner Eigenwirtschaft bildete. In der schriftlichen Überlieferung zur Wirtschaftsgeschichte des

Deutschen Ordens ist die Existenz eines „Schafhauses“ als Teil des Bauhofes im Osten der Niederlassung explizit 1475 belegt. Die Aufstallung diente nicht nur dem winterlichen Witterungsschutz, sondern vereinfachte durch den allabendlichen Eintrieb auch die Gewinnung des Schafsmistes – ein dringend benötigter Dünger für die Felder des Ordens.

Es gibt insgesamt nur wenige aufgehend bekannte landwirtschaftliche Nebengebäude des späten Mittelalters. Der Marburger Schafstall ist zwar sowohl von seinen enormen Dimensionen als auch von seiner Entstehung als Gebäude klösterlicher Eigenwirtschaft mit den älteren zisterziensischen Scheunen von ter Doest bei Brügge (um 1250) und Coggeshall bei Colchester (errichtet wohl 1237–1270) zu vergleichen. Dennoch handelt es sich bei dem Marburger Bau – wenn archäologische Grabungsbefunde ausgeklammert werden, deren aufgehendes Gefüge ja weitgehend unbekannt bleibt – tatsächlich um den ältesten bekannten Stall Europas. Damit gewinnt die europäische Hausforschung zur Leitform des Marburger „Schäferschen Hauses“ nun das Gefüge des „Dauberschen Stalles“.

Rainer Atzbach ♦

Literatur

- Atzbach, Rainer: Der „Daubersche Schafstall“ – das wiederentdeckte Aufmaß eines Nebengebäudes der Zeit um 1400, in: Tagung Wissembourg (Arbeitstitel), Jahrbuch für Hausforschung 2008, hrsg. vom Arbeitskreis für Hausforschung e.V. (Jonas-Verlag, in Druckvorbereitung).
- Braasch-Schwersmann, Ursula: Das Deutschordenshaus Marburg. Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft. Marburg 1989 (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte 11).
- Deichsel, Eckehard: Aspekte historistischer Architektur und Denkmalpflege am Beispiel des Werkes des Architekten August Dauber (1869–1957). Ungedr. Magisterarbeit am FB Neuere Deutsche Literatur und Kunstwissenschaft der Philipps-Universität Marburg, 1983 (Signatur MBD 84/78).
- Großmann, Georg Ulrich: Das Schäfersche Haus in Marburg, in: Hausbau im Mittelalter [1]. Jahrbuch für Hausforschung 33, 1983, S. 137–158.
- Müller, Klaus-Peter: Historische Photos aus dem Bereich des Deutschen Ordens an der Elisabethkirche zu Marburg. Marburg 1982 (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 7).

Eine Decke neu entdeckt

Zur Restaurierungsgeschichte der katholischen Pfarrkirche in Hochheim am Main

Die katholische Kirche St. Peter und Paul in Hochheim a.M. kann als Kleinod des süddeutschen Rokoko und als einmalig in der hiesigen Kulturlandschaft gelten. Ihren Ruf verdankt sie nicht zuletzt den äußerst qualitätvollen Deckenfresken des Donauwörther Künstlers Johann Baptist Enderle, der 1775 dieses Werk schuf, nachdem er sich zuvor durch Mainzer Aufträge in der Augustinerkirche (1771/72) und in St. Ignatius (1773/74) bewiesen hatte. Lange Zeit gal-

ten seine Hochheimer Arbeiten in der kunstwissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Fachwelt als rettungslos verloren: Unsachgemäße Maßnahmen am Dachstuhl in den 1950er Jahren ließen diese so stark verölen und nachdunkeln, dass die für den Maler so typische Duftigkeit und Zartheit des Kolorits verloren schienen. Nach ersten restauratorischen Untersuchungen Mitte der 1990er Jahre wurden nun aber in einer äußerst kosten- und zeitintensiven Restaurierungsmaßnahme